

SCHAUSPIELER ERINNERN SICH Eine Sammelrezension

"Wie überall in der prosperierenden Gesellschaft hat auch in unseren Theatern eine rücksichtslose Beschreibung der Verhältnisse in der Nazi-zeit nicht stattgefunden, Trauerarbeit gab es auch in unseren Instituten nicht; bis heute weist die Theatergeschichte hier große weiße Flecken auf", - so der Intendant des Thalia-Theaters (Hamburg) Jürgen Flimm im Vorwort des Buches *Theater Leben*. Zwei Veröffentlichungen haben in letzter Zeit diese Trauer- und Erinnerungsarbeit auf unterschiedliche Weise geleistet: die Interviewsammlung *Theater Leben. Schauspieler erzählen von Exil und Rückkehr*, herausgegeben von Beate Lause und Renate Wiens, und der autobiographische Bericht von

Hermann Brand: Die Tournee geht weiter. Ein jüdisches Schauspielerschicksal in Deutschland und in der Schweiz 1898 - 1966.

Hrsg. von Schmuël Brand und Erhard Roy Wiehn. Konstanz: Hartung-Gorre-Verlag 1990, 270 S., DM 34,80

Das Buch von Brand, das von Schmuël Brand und Erhard Roy Wiehn aus dem Nachlaß herausgegeben wurde, hat mich zunächst irritiert. Brand berichtet nicht direkt von sich selbst, sondern verfremdet seine Biographie. Er findet einen Icherzähler, den jüdischen Schauspieler Zorn, der nach seiner Rückkehr aus dem Exil wieder auf Kollegen stößt, die im Dritten Reich Karriere gemacht haben. Während einer Tournee muß Zorn mit dem Schauspieler Markardt zusammen reisen und auftreten, der während der Nazizeit zu Ansehen gekommen war und in dem noch immer Vorurteile gegen Juden zu stecken scheinen. Die Beschreibung dieser Tournee ist unergiebig, in ihrem literarischen Anspruch verfehlt, in der politischen Argumentation rührend und naiv. Doch in der Mitte des Buches ändert sich der Ton: Zorn übergibt dem Schauspieler Markardt seine Aufzeichnungen, beginnend mit einem Porträt von Zorns Eltern in einem galizischen Dorf, endend nach dem Zweiten Weltkrieg im Schweizer Exil. Diese Notizen von Salomon Zorn, die mit den tatsächlichen Aufzeichnungen des Schauspielers Hermann Brand identisch sein dürften, überzeugen durch die Genauigkeit der Beobachtung und die Fülle der mitgeteilten Details. Die langsame Machtübernahme der Nazis in den deutschen Theatern, die Auseinandersetzungen mit der Schweizer Fremdenpolizei, kulminierend in der Beschreibung der langwierigen, an der Bürokratie fast scheiternden, schließlich doch erfolgreichen Versuche Zorns, seine Eltern in die Schweiz zu holen - dies alles ist nicht zuletzt deswegen so eindrucksvoll, weil es von einem geschrieben wurde, "dem sogar im Grunde nichts geschah" (S.97). Die Alltäglichkeit des Schreckens, seine Banalität, macht diese Biographie für den Leser nachvollziehbar. Sprung zurück in die Rahmenhandlung: Auch

Markardt ist berührt; aber zu einer Versöhnung zwischen beiden, die die Unterschiede ihrer Biographien einebnen würde, kommt es nicht. Ein Anhang mit Fotos, Dokumenten, Programmheften und Zeitungsausschnitten gibt Einblick in das Leben von Hermann Brand, der bis 1933 in Karlsruhe spielte, in der Schweiz (bis 1955) in Biel/Solothurn, Luzern und Zürich, der 1955 zu Gründgens nach Düsseldorf ging und 1961 nach Zürich zurückkehrte, wo er 1966 starb.

Beate Lause, Renate Wiens: Theater Leben. Schauspieler erzählen von Exil und Rückkehr.

Mit einem Vorwort von Jürgen Flimm. Frankfurt/M.: Anton Hain Verlag 1991, 222 S., DM 48,-

Das Buch *Theater Leben* macht es dem Leser leichter. Acht Schauspieler erzählen aus ihrem Leben, fast alle prominent: Eric Schildkraut, Max Buchsbaum, Steffie Spira, Curt Bois, Martin Brandt, Lotte Loebinger, Ernest Lenart und Otto Tausig. Die Herausgeberinnen haben diese Schauspieler, von denen der jüngste, Otto Tausig, 1922 geboren ist, zwischen 1987 und 1990 in der Regel zwei- bis dreimal besucht, haben Tonbandgespräche geführt und für den Druck redigiert. Die Gemeinsamkeit aller Biographien ist die Emigration, und bei vielen die damit verbundene Schwierigkeit, den Beruf in einer fremden Sprache ausüben zu müssen. Darum sind auch alle zurückgekehrt. Die Ziele der Emigration waren verschieden: Mexiko, Hollywood, Moskau, Belgien/Frankreich, London, aber auch Palästina. Nicht alle wurden wegen ihrer jüdischen Abkunft verfolgt, einige auch wegen ihrer politischen Überzeugung als Kommunisten, vor allem Steffie Spira und Lotte Loebinger, die seit dem Zweiten Weltkrieg in Ostberlin leben. Nach der Revolution in der DDR und der Vereinigung Deutschlands hat das Buch, das eigentlich konzipiert war als eine Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich und dem Nationalsozialismus, ein zweites Thema bekommen: die Aufarbeitung des Stalinismus, besonders in der DDR. Auch Otto Tausig hat immer wieder in Ostberlin gearbeitet, er und Steffie Spira berichten anschaulich von den Eingriffen der SED ins Kulturleben der DDR. Auch diese Erzählungen leben von der Konkretheit des Details. Man könnte seitenweise zitieren. Aber das Buch macht auch hungrig, ohne völlig zu sättigen. Man möchte oft mehr wissen. Da bei der Wiedergabe der Interviews manches weggelassen werden mußte, wie die Herausgeberinnen schreiben: "Intimes, Liebes, manchmal Weitschweifiges. Oder auch Schreckliches über Kollegen" (S.221), ist der Erzählfluß wohl flüssiger und eleganter als er in Wirklichkeit war. So können diese Lebensgeschichten ein größeres Publikum ansprechen, weil sie leicht zu lesen sind. Aber manchmal wünscht man sich mehr Bruchstellen. Die Interviewerinnen hätten öfter nachfragen sollen; gar nicht reflektiert wird von ihnen die Zuverlässigkeit dieser Erinnerungen, die Problematik der

Oral History. Entstanden ist ein Buch der Zuneigung, der Liebe, des Respekts. Die vollständigen Tonbänder sollten Beate Lause und Renate Wiens der theaterwissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stellen.

Wilhelm Roth (Frankfurt)